

## VON WUNSCH UND WIRKLICHKEIT: DIE ELEKTRIFIZIERUNG IN BERLIN

MARION HILLIGES

Mit der Gründung der Aktiengesellschaft Städtische Elektrizitäts-Werke zu Berlin im Jahr 1884, nahm die Elektrifizierung der größten deutschen Stadt ihren Anfang. Die Berliner Elektrizitäts-Werke waren das erste Unternehmen für die öffentliche Stromversorgung in ganz Europa und es nahm in erster Linie die Elektrifizierung der Stadt- und Straßenbeleuchtung in Angriff. Den Anfang machten im Jahr 1885 28 Kunden mit 5000 Lampen, hauptsächlich in öffentlichen Gebäuden. 1887 übernahm die AEG das nun in BEW (Berliner Elektrizitäts-Werke) umbenannte Unternehmen von der Deutschen Edison Gesellschaft.<sup>1</sup> Wenngleich bis ins 20. Jahrhundert hinein die Beleuchtung der Straßen noch weitgehend mit Gaslampen betrieben wurde, so nahm doch die Elektrifizierung stetig zu. 1913 heißt es in den BEW-Mitteilungen auf den ersten Seiten: „So hat die BEW auch wirksam dazu beigetragen, daß Berlins Straßenbeleuchtung die glänzende, einer Weltstadt würdige Entwicklung genommen [hat].“<sup>2</sup>

Auch für die Elektrifizierung der Berliner Privathaushalte rühmte sich das Unternehmen in dem Artikel *Die BEW und die elektrische Beleuchtung*:

„In dieser Weise sind die Vorzüge elektrischen Lichts durch die BEW immer weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden; ursprünglich auf große Kaufhäuser, Läden und luxuriöse Wohnungen beschränkt, für die die Kostenfrage eine geringere Rolle spielte und dafür Betriebssicherheit oder Bequemlichkeit und Eleganz ausschlaggebend waren, dringt heute das elektrische Licht in die Wohnungen des Mittelstandes und selbst der kleineren Abnehmer ein.“<sup>3</sup>

Die elektrische Beleuchtung war zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch viel zu teuer für den durchschnittlichen Haushalt, der noch ganz auf das wesentlich günstigere Gaslicht setzte. Das elektrische Licht war ein Luxus, den sich zunächst nur die Großbürger oder die gehobene Mittelschicht leisten konnten. Aber auch hier wurde es eher in repräsentativen Bereichen eingesetzt. Die Kosten für den Hausanschluss betragen im Jahr 1888 noch 250 Mark und für eine Kilowattstunde zahlte man 80 Pfennig. Dazu kamen jährliche Mieten für Glühlampen, für Schalter und für den Stromzähler. Ein durchschnittlicher Arbeiter bei den Elektrizitätswerken hatte im ausgehenden 19. Jahrhundert einen Stundenlohn von gerade einmal 22,5 bis 27,5 Pfennig.<sup>4</sup> 1910 lag der durchschnittliche Monatslohn bei 87 Mark, auch damit blieb das elektrische Licht ein Luxus. Von dem Betrieb von elektrischen Haushaltsgeräten, wie Ventilatoren, Bügeleisen und Wasserkesseln, die von der AEG produziert wurden und für deren Neugestaltung Peter Behrens ab 1907 verantwortlich war,

ganz zu schweigen, selbst wenn ein Privathaushalt bereits über eine Stromversorgung verfügte. Tatsächlich hatten aber 1910 erst 3,5% aller Berliner Haushalte einen Stromanschluss. Über die Neuanschlüsse führte die BEW genau Buch. Jeden Monat wurden in den BEW-Mitteilungen die neu angeschlossenen Haushalte in einer Statistik veröffentlicht. In der Statistik für Oktober 1910 waren in Berlin insgesamt 16 593 Haushalte geführt; 169 mehr als im Vormonat.<sup>5</sup> 1921 waren es dann 11% und 1927 bereits 50% der Haushalte.<sup>6</sup> Dennoch blieben elektrische Haushaltsgeräte bis 1930 wahre Luxusartikel. Eine Statistik über die Verbreitung elektrischer Haushaltsgeräte in Berlin aus dem Jahre 1928 verdeutlicht diese Tatsache. Demnach besaß 1928 nur etwa die Hälfte aller elektrifizierten Haushalte ein elektrisches Bügeleisen. Dahinter rangierten der elektrische Staubsauger (27,4%) sowie elektrische Heizkissen und Heizdecken.<sup>7</sup>

Die Elektrifizierung in privaten Haushalten diente also weiterhin überwiegend der Lichtversorgung. So hatte auch lange Zeit die Glühbirne den größten Absatz im Bereich der privaten Haushalte zu verzeichnen. Lediglich in Betrieben, Fabriken oder Büros waren elektrische Haushaltsgeräte wie Ventilatoren, Bügeleisen und Kaffeemaschinen (Gastronomie) weit verbreitet und dienten hier tatsächlich der Arbeitserleichterung sowie der Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Die AEG hatte allerdings nicht nur mit der eher langsam voranschreitenden Elektrifizierung aufgrund der sehr hohen Kosten zu kämpfen, sondern zusätzlich mit einer tief sitzenden Skepsis dem neumodischen elektrischen Strom gegenüber. In dem Vorwort der AEG Broschüre *Elektrizität in Haushalt und Gewerbe* von 1914 heißt es dementsprechend:

**„Selbst da, wo elektrischer Strom leicht und billig zur Verfügung steht, hindern vielfach Unkenntnis und Vorurteil seine weitgehende Verwendung und Ausnutzung. Hier aufklärend zu wirken, die Konsumenten in Stadt und Land mit dem Gebrauch elektrischer Einrichtungen für das häusliche und gewerbliche Leben vertraut zu machen, ist der Zweck dieser Mitteilung.“<sup>8</sup>**

So hatte die Werbung, vor allem in Prospekten und Broschüren, auch einen aufklärenden Gehalt. Die Vorzüge des elektrischen Stroms gegenüber den billigeren Energielieferanten, wie Kohle, Gas und Petroleum musste vermittelt werden. Die AEG pries die saubere Handhabung der Geräte, die Sauberkeit der Luft und die bequeme, mühelose Bedienung in nahezu jedem Raum, der über einen Stromanschluss verfügte, immer wieder an.

1 Hautsch 1982, S. 9.

2 BEW Mitteilungen, Februar 1913, S. 19.

3 Ebd.

4 Jens Sethmann, Die Anfänge der Elektrizitätsversorgung, Berlin unter Strom:  
<https://www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mm1114/111424.htm>. [5.04.2019]

5 BEW-Mitteilungen, Dezember 1910, S. 190.

6 Vgl. König 2000, S. 223.

7 König 2000, S. 225.

8 AEG Elektrizität in Haushalt und Gewerbe, 1914, Vorwort.